

Am Hochzeitstag.

Roman von Reinhold Ortmann.

(15. Fortsetzung.)

„Wie ist es zu erklären, Frau Frank, daß Sie in einem solchen regelmäßigen Briefwechsel standen mit demselben Manne, gegen den Sie einen Scheidungsprozeß angehängt hatten und dessen Aufenthalt Ihnen angeblich unbekannt war?“

„Mit der Scheidungslage bin ich in meinem Herzen niemals einverstanden gewesen. Sie war mit von meinem Vater aufgezwungen worden. Und ich war von Anfang an fest entschlossen, sie vor der Entscheidung zurückzunehmen.“

„Können Sie die Briefe Ihres Mannes vorlegen?“

„Nein. Da mein Vater nichts von ihnen wissen durfte, habe ich sie selbstverständlich immer sofort nach dem Empfang vernichtet.“

„Aber Sie können doch wohl angeben, welchen Inhalt sie hatten?“

„Es waren Liebesbriefe, Herr Rath, wie sie eben zwischen jungen Eheleuten gewechselt werden können, die am Hochzeitstage gegen ihren Willen getrennt worden sind.“

„Ihr Mann war natürlich davon unterrichtet, daß es Ihnen gar nicht Ernst sei mit der Absicht, sich von ihm scheiden zu lassen.“

„Gewiß.“

„Sie müssen aber doch irgend welche Pläne für die Zukunft gehabt haben. Wollen Sie mir sagen, worin sie bestanden?“

„Unsere Zukunftspläne waren vorläufig noch recht unbestimmt. Wir hatten die Absicht, uns gemeinsam ins Ausland zu begeben, sobald es mir gelungen sein würde, meinen Vater wieder günstig für Herbert zu stimmen und von ihm die erforderlichen Geldmittel zu erhalten. Aber wir konnten natürlich nicht wissen, wann dieser Zeitpunkt eintreten würde.“

„Das für den Nordabend vereinbarte Stelldichein war nicht die erste persönliche Zusammenkunft, die Sie an derselben Stelle mit Ihrem Manne hatten?“

„Nein, wir hatten uns vorher schon einige Male im Garten unserer Villa gesprochen.“

„War bei diesen Gelegenheiten zwischen Ihnen auch von dem Direktor Rotter die Rede gewesen?“

„Nein. Die Zusammenkünfte konnten nur sehr kurz sein, und wir sprachen deshalb einzig von Dingen, die uns viel mehr am Herzen lagen als die Person des Herrn Rotter.“

„Auch in Ihrem Briefwechsel wurde er nicht erwähnt?“

„Ich vermehnte nicht zu erwähnen, daß sein Name mir als erwähnt worden sei. Aber ich kann mich dessen jedenfalls nicht erinnern.“

„Hatte das für den fraglichen Abend verabredete Rendezvous eine besondere Veranlassung?“

„Mein Mann hatte mir telegraphisch, daß er mich dringend sprechen müsse. Da ich ihn nicht gesehen habe, weiß ich nicht, welchen Grund er dafür hatte.“

„Sie waren also in den Garten hinausgegangen, um ihn da zu erwarten?“

„Ja. Aber es war ziemlich lange vor der Zeit, die er in seiner Rede angegeben hatte. Er war denn auch noch nicht da, und ich mußte wieder in das Haus zurück, als ich das Dienstmädchen in großer Aufregung nach mir rufen hörte.“

„Wenn der von dem Mädchen und von anderen Zeugen vernommene Schuß derselbe war, durch den Rotter getötet wurde, so war zu der Zeit, wo Sie sich im Garten befanden, die verdächtige That bereits geschehen. Die Leiche lag in geringer Entfernung von der Gitterpforte, fast unmittelbar neben dem zur Eingangstür des Hauses führenden Hauptwege. Von der Straße aus konnte sie wegen der dazwischen liegenden Hecke nicht gesehen werden; jeder aber, der von Hause her jenen Weg passierte, mußte sie bei der von allen Zeugen hervorgehobenen Helligkeit des Abends notwendig bemerken. Sie haben sich nun nach Ihrer eigenen Angabe mindestens fünf Minuten lang draußen aufgehalten. Und da Sie auf jemand warteten, der von der Straße her kommen sollte, ist es doch höchst wahrscheinlich, daß Sie bis an das Gittergelenk, um nach ihm auszufragen, die Wollen Sie es erklären, daß der Körper des Toten dabei Ihrer Aufmerksamkeit entging?“

„Ihre Vermutung trifft eben nicht zu, Herr Rath! Weil wir darauf bedacht sein mußten, daß unsere Zusammenkünfte weder von zufällig vorbeigehenden Nachbarn noch von möglicherweise bestellten Spähern beobachtet würden, erwartete ich meinen Mann nicht am Gartengelenk, sondern hielt mich in der unmittelbaren Nähe des Hauses, wo ich von draußen nicht gesehen werden konnte.“

„Sie sprechen von bestellten Spähern. Es war Ihnen also nicht unbekannt, daß Direktor Rotter Ihre Haus- und Ihren Verkehr durch ein Berliner Detektivinstitut überwachen ließ?“

„Ich wollte es nicht. Aber ich mußte immerhin auf etwas Berichtigtes gefaßt sein.“

„Allem Anschein nach hatte Rotter ein außerordentlich lebhaftes Interesse an der Feststellung, ob sich Frank noch in Deutschland aufhalte und ob Sie in einem heimlichen Verkehr mit ihm ständen. Er hatte dem Berliner Detektivinstitut eine hohe Belohnung für den Fall sicherer Ermittlungen versprochen, und es war ohne allen Zweifel bei ihm gebundene Briefe jenes Instituts, die ihn veranlaßte, Oals über Kopf seine Todesfahrt nach Thalfischen anzutreten. Für dieses sonderbare Interesse muß es doch eine Erklärung geben, die Ihnen nicht unbekannt sein kann. Wollen Sie mich darüber unterrichten?“

„Margot, die längt den Scheiter emporgeschlagen hatte, erhob die Augen zu dem Gesicht des Richters, und wie ein demütigtes, inbrünstiges Flehen war es in ihrem Blick.“

„Das ist es ja eben, was mich so unendlich schmerzt. Ich bin nicht schon das, was ich bisher gesagt habe, ausreichend, die Schuldlosigkeit meines Mannes zu erweisen? Ich kann doch behaupten, daß er noch nicht einmal zur Stelle war, als ich in den Garten hinausging. Und der Schuß, von dem Rotter niedergebretet wurde, soll doch schon lange vorher gefallen sein. Mein Mann ist eben erst gekommen, als ich schon wieder drinnen im Hause um meinen sterbenden Vater beschäftigt war. Er hat auch schon den Garten betreten, und er ist bei dem gräßlichen Anblick der Leiche von einem Entsetzen gepackt worden, das ihn aller ruhigen Ueberlegung beraubte. Daß er sich nicht an dem Thotort aufhielt, sondern sich so rasch als möglich entfernte, nachdem er durch die Benachrichtigung des Chauffeurs seine Menschenpflicht erfüllt hatte, war für einen Menschen in seiner Lage doch eigentlich selbstverständlich. Es ist mir unbegreiflich, daß man das nicht einsehen will.“

„So mag der Verlauf der Dinge sich Ihrem Geiste darstellen, Frau Frank! Aber Sie haben den Hergang der That so wenig mit eigenen Augen beobachtet wie irgend ein anderer der bisher vernommenen Zeugen. Und Sie müssen zugeben, daß sich dieser Hergang auch ganz anders konstatieren läßt. Wir wissen jetzt, daß zwischen Rotter und Ihrem Manne eine erklärte Feindschaft bestand — wissen, daß Ihr Mann von seinem ehemaligen Vorgesetzten aus irgend welchen noch unangeklärten Gründen das denkbar Schlimmste zu fürchten hatte. Wir wissen weiter aus der Befragung des schon Straßengähnders, daß er schon eine Stunde vor Auffindung der Leiche am Endpunkt der Bahnhöhne Thalfischen den Wagen verlassen und sich in der Richtung nach Großheide hin entfernt hat. Mindestens ebenso einleuchtend wie die von Ihnen auf Grund bloßer Vermuthungen gegebene Darstellung wäre danach die Annahme, daß Frank sein tragisches langweiles Abenteuer mit Rotter hatte, lange bevor Sie in den Garten hinausgingen — daß er in begrifflichem Entsetzen über seine That sofort die Flucht ergriff, sich aber, wie es bei den meisten Affektverbrechern beobachtet wird, noch eine geraume Weile in der Nähe des Thotortes umhertrieb, bis er endlich dank Muth genug gefunden hatte, dem Chauffeur seine Mittheilung anzugeben. Solange nicht das kleinste Anzeichen für die Thäterschaft eines andern vorhanden ist, wird diese Erklärung des Herganges wohl für die wahrscheinlichste gelten müssen.“

„Da stand die junge Frau plötzlich auf und trat an den Tisch des Untersuchungsrichters.“

„Da ich sehe, daß man meinen unglücklichen Mann um jeden Preis um Wörtern machen will, darf ich also nicht länger schweigen. Er soll Alexander Rotter getötet haben, weil er ihn für seinen Feind hielt. Aber es gab gar keine Feindschaft zwischen diesen beiden Männern. Nicht meinen Mann wollte Rotter nachstellen, als er ihm scheinbar nachstellte und nachpönlerte, sondern meinen — meinen Vater.“

„Heifer, beinahe flanglos war das letzte Wort von ihren Lippen gekommen. Das Zucken ihrer Gesichtsmuskeln und das nervöse Spiel ihrer kleinen, zu Häufchen geballten Hände ließen erkennen, wie vollkommen sie sich der Bedeutung und der Tragweite ihrer Erklärung bewußt war. In den ruhig wohlwollenden Zügen des Landgerichtsraths spiegelte sich die höchste Ueberzeugung, und er wuscherte einen Blick fragenden Erstaunens mit dem ebenfalls schon bejahrten Gerichtsreiber, der als Protokollführer an seiner Seite saß.“

„Wollen Sie uns damit auf eine neue Spur hinweisen, Frau Frank?“ fragte er in merkwürdig verändertem Tone und voll tiefsten Erstaunens. „Ist Ihnen vielleicht sogar etwas Gewisses über die Thäterschaft einer dieser unglücklichen Persönlichkeiten bekannt?“

„Etwas Gewisses — ich weiß nicht, was Sie darunter verstehen. Meine Ueberzeugung gilt ja, wie ich gesehen habe, hier nicht als ein Beweis.“

„Es kommt dafür natürlich ganz auf die Gründe an, die diese Ueberzeugung stützen. Sowie menschliche Unvollkommenheit es zuläßt, gibt es hier keine Voreingenommenheit, Frau Frank, und kein Ansehen der Person.“

„Wir haben der Wahrheit und der Gerechtigkeit zu dienen, und wir wissen aus laienhaftiger Erfahrung, daß wir auch bei Aufzählung der ärgsten menschlichen Schwächen und Vorurtheilen immer noch dem Recht unterworfen bleiben. Keine von meinen früheren Ueberzeugungen darf Ihnen darum ein Grund sein, mit Ihren Vermuthungen zurückzuhalten. Einer unbefangenen und vorurtheillosen Prüfung dürfen Sie gewiß sein.“

„Wichtig und beinahe herzlich hatte er zu ihr gesprochen. Aus der Brust des jungen Weibes aber brach plötzlich all ihre so lange verhaltene Leidenschaft.“

„Weil Ihre Gerechtigkeit blind ist, darum also soll ich jetzt gezeugen sein, hier als die Anklägerin eines Töbten aufzutreten — eines Töbten, den noch nicht einmal die Erde bedeckt! Ueberall haben Ihre Leute herumspionirt — die zartesten und intimsten Dinge haben sie mit rohen Händen aufgewühlt. Warum sind sie wie mit verdurbenen Augen gerade an dem vorübergegangen, was auch für den Einfalligen offen zu Tage lag?“

„Sie sollten sich vor allem zu beruhigen suchen, meine werthe Frau Frank! Ihre Aufregung scheint mir für Sie vollkommen begrifflich, und ich würde Sie für den Augenblick gern mit weiteren Fragen versehen, wenn mir nicht die Ermittlung der Wahrheit höher stehen müßte als jede andere Rücksicht. Vorausgesetzt also, daß Sie sich körperlich noch dazu imstande fühlen, möchte ich Sie bitten, mir zu sagen, was Sie über die Beziehungen zwischen Rotter und Ihrem verstorbenen Vater wissen.“

„Ich weiß, daß sie Töbten waren — daß sie einander haßten, wie nur immer zwei Menschen auf Erden sich haßen können. Alexander Rotter hatte vor Jahren den ehelichen Frieden meines Elternhauses zertrümmert. Kurz nach dem Tode meiner Mutter entdeckte mein Vater aus aufgefundenen Briefen den schändlichen Verrath, den sein Gefährtstheißhaber an ihm verübt hatte. Und ich — damals ein Mädchen von dreizehn oder vierzehn Jahren — ich hatte gerade noch Zeit, mich schreiend und jammernd zwischen die beiden Männer zu werfen, als mein Vater im Begriff war, dem andern mit einer Eisenlange den Schädel zu zerquetschen.“

„Eine sekundenlange Stille folgte ihren Worten. Wie oft auch immer während seiner langen kriminalistischen Thätigkeit sich dem Blick des graubraunen Untersuchungsrichters unermüdet die Abgründe menschlicher Leidenschaft und menschlichen Jammers aufgethan haben mochten, tiefer war er doch noch kaum je erschüttert worden als durch die in wilder Erregung herorgeströmte Rede dieser jungen Frau, die ihren todtten Vater anlagern mußte, um ihren Gatten zu retten. Aber die unerlöschliche Pflicht gebot ihm, seine Ueberzeugung niederzulampfen, und nachdem er einige gestillte Worte an den Protokollführer gerichtet, sagte er:

„Seit dem Vorgang, den Sie da erzählten, ist eine Reihe von Jahren vergangen. Wie hatte sich seitdem das Verhältnis zwischen Ihrem Vater und Alexander Rotter gestaltet?“

„Mein Vater, der ein verschlossener Menschenfeind geworden war, ging dem andern so viel als möglich aus dem Wege. Rotter aber wartete auf den Tag, an dem er Vergeltung üben könne für die durchbaren Bespottungen, die er damals hatte hinnehmen müssen. Er wartete darauf mit dem Geduld des zielbewußten Schurken, der seines ewlichen Triumphes gewiß ist. Aus den Aussagen des Buchhalters Dehnte wußte Sie ja, wie teuflisch er die Schlingen geleitet hat, die meinen Verlobten zu Fall bringen mußten. Als er dann das Schicksal des Unglücklichen in seinen Händen hielt, wählte er den Tag meiner Hochzeit, um den vernichtenden Schlag gegen meinen Vater zu führen. Denn ihn hatte er treffen wollen — ihn ganz allein. Zum zweitenmal geriet er mit vollem Vorbedacht das Glück meines Hauses, indem er die Unterlassung der künftigen Verbindung knüpfte, daß ich mich von ihm scheiden ließ und daß er für immer aus Europa fortginge. Er wußte wohl, was er that, indem er meinen armen Vater an seiner empfindlichsten Stelle, in seinem ehelichen Namen und seinem Ansehen vor den Menschen vernichtete. Mit salanischem Lächeln nahm er die Schmahungen entgegen, mit denen mein Vater ihn überhäufte. Denn er wußte ja, daß sie nichts anderes waren als der Ausdruck einer hoffnungslosen Verzweiflung. Und gerade, um sich an dem Anblick dieser Verzweiflung zu weiden, war er gekommen. Als ein gedechener und todttranter Mann verließ mein Vater die Stufen, und ich hier bei Mänteln niederzulassen. Den andern aber war es immer noch nicht genug an dem, was er erreicht hatte. Als er am Dienstag abend nach Thalfischen fuhr, glaubte er ohne Zweifel eine Waffe zu besitzen, mit der er dem verhassten Feinde neue Wunden schlagen konnte. Ein unglücklicher Zufall führte ihn schon im Garten der Villa mit meinem Vater zusammen. Weiter habe ich nichts zu sagen.“

„So schmer es mir fällt, Frau Frank — ich kann mich damit doch nicht ganz begnügen. Habe Sie einen thätlichen Anhalt dafür, daß wirklich eine Bewegung zwischen den beiden Männern erfolgt ist?“

„Mein Vater war vollständig angeleibelt, als wir ihn auf dem Fußboden seines Zimmers fanden. Der scharf geladene Revolver aber, den er immer bei sich trug, ist, wie ich bestimmt weiß, weder in seinen Kleidern noch irgendwo in seiner Etage gefunden worden.“

„Weitere Gründe für die Annahme, daß Ihr Vater zu der fraglichen Zeit im Garten gewesen sei, haben Sie nicht?“

„Wenn ich sie hätte, würde ich sie doch nicht sagen. Ich habe mit dem, was ich Ihnen da gesagt, das fürstlichste Opfer gebracht, das je einer Tochter zugemuthet worden ist. Alles andere ist Ihre Sache. Ich werde meiner Aussage nun kein weiteres Wort mehr hinzufügen.“

„Und ich kann mich berufen fühlen, Sie von diesem Entschlusse abzubringen. Aber ich bin verpflichtet, Ihre Aussage in einem Protokoll festzusetzen. Sind Sie damit einverstanden, daß die Abfassung dieses Protokolls auf eine kurze Zeit ausgesetzt werde? Es wäre mir nämlich von Wichtigkeit, vorher Ihren Gatten zu vernehmen, der bereits in einem Rebenzimmer auf seine Vorführung wartet.“

„Ich bin mit allem einverstanden, was Sie für gut und richtig halten. Werde ich meinen Mann sehen können?“

„Ich mache Ihnen in dieser Hinsicht noch keine feste Zusage. Aber eine Gegenüberstellung könnte möglicherweise auch mir erwünscht sein. Wollen Sie also einwilligen in das Vorzimmer zurückzutreten! Auf Ihren Wunsch würde ich übrigens gern bereit sein, Ihnen ein Glas Wein oder eine andere Erfrischung besorgen zu lassen.“

„Margot lehnte ab. Sie machte dem Richter eine Verneigung und trat aufrecht, wie sie gekommen war, in das Borgezimmer hinaus, darin die beiden verdorrten Ranken saßen.“

„Als ich die Thür hinter ihr geschlossen hatte, wandte sich Gerhart an den Gerichtsschreiber: „Das ist dramatischer als irgend etwas, was ich bisher erlebt habe. Wollen Sie an die Wahrheit ihrer Erzählung.“

„Und der alte, einfache Mann, der sein Wissen nicht aus juristischen Werken, sondern nur aus den Geschehnissen des Lebens hatte, durch das er gegangen war, erwiderte bedächtig: „Ich glaube, Herr Landgerichtsrath, daß sie unbedeutlich sich selbst des Mordes beschuldigt haben würde, wenn sie darin das einzige und letzte Mittel gesehen hätte, den Mann ihrer Liebe zu retten.“

„Der Untersuchungsrichter erwiderte nichts. Er brühte auf den Knopf der Ringelstange und erhobte dem gleich darauf eintretenden Schutzmännchen Befehl, den Untersuchungsgefangenen Herbert Frank vorzuführen.“

22. Kapitel. Die vierundzwanzig Stunden, die seit seiner Verhaftung verlossen waren, hatten hingereicht, Herbersträße wenigstens insoweit wieder zu heben, daß er in leidlich feiner Haltung vor den Richter hintreten und mit klarer, vernünftiger Stimme auf die an ihn gerichteten Fragen antworten konnte. Sein Aussehen freilich war noch immer erschreckend genug, und nachdem er einen Blick in sein Gesicht geworfen hatte, erhobte ihm denn auch der Untersuchungsrichter in demselben freundlichen Tone, den er schon gestern gegen ihn angeschlagen hatte, die Erlaubniß, sich während seiner Vernehmung zu setzen.

„Sie haben nun Zeit gehabt,“ sagte er, „Ihre Lage zu überdenken und sich darüber klar zu werden, daß es für Sie hier nur einen einzigen vernünftigen Weg gibt, den Weg der rückhaltlosen Aufrechterhaltung. Ob Sie sich schuldig oder ob Sie sich schuldlos fühlen in jedem Fall kann es für Sie nichts Ausbringendes geben, als ein freimüthiges und mannhaftes Bekennen der Wahrheit.“

„Ich habe mich schon gestern rückhaltlos zu den Verlegungen bekannt, deren ich mich schuldig weiß, Herr Landgerichtsrath! Etwas anderes könnte ich auch heute nicht sagen.“

„Sie wissen, daß es sich hier nicht um die von Ihnen in Lichtenfeld begangenen Unterschlagungen handelt. Ich erwarte vielmehr, heute alles von Ihnen zu hören, was Sie in Bezug auf die Ermordung des Direktors Alexanders Rotter zu sagen wissen.“

„Ich kann nur wiederholen, daß ich nichts mit seiner Ermordung zu thun habe. Ich war nach Thalfischen gekommen, um meine Frau zu sprechen und von ihr die Mittel für eine Rückreise in das Ausland zu erbiten. Als ich ein paar Schritte in den Garten hinein gethan hatte, nachdem es mir vorher wohl eine halbe Stunde lang an Muth gefehlt hätte, um zu betreten, wurde ich die Leiche Rotters anständig. Ihr Anblick erfüllte mich mit einem so fürstlichen Schrecken, daß ich kaum noch imstande war, mich aufrecht zu halten. Dann hatte ich nur die eine Empfindung, daß ich so

schnell als möglich von dem schrecklichen Orte fort müßte. Weil ich doch aber nicht genau wußte, ob er wirklich schon todt oder ob ihm nicht vielleicht doch noch geholfen werden könnte, beschloß ich, den ersten Menschen, der mir begegnen würde in Kenntniß zu setzen. Ich bemerkte das auf der Landstraße haltende Automobil eines Mannes, den ich auf dem Fahrersitz sah, zu dem nächsten Garten liege ein vermurdeten Mensch. Dann lief ich fort und irrte Tag und Nacht umher, bis ich zuletzt nur gerade noch Kraft genug hatte, mich in das Gebäude der Polizeidirektion zu schleppen.“

„Das alles haben Sie in derselben Weise allerdings schon gestern gesagt. Aber Sie sind mir gestern wie heute eine wahrheitsgemäße Aufklärung nach schuldig geblieben über die Art der Beziehungen, die seit Ihrer Flucht aus Lichtenfeld zwischen Ihnen und Ihrer Frau bestanden.“

„Darüber möchte ich mich auch nicht äußern — oder vielmehr: ich kann es nicht, Herr Landgerichtsrath!“

„Warum können Sie nicht? Fürchten Sie sich selbst zu schaden, wenn Sie es thun?“

„Ich denke nicht an mich selbst, aber das — das sind Dinge, die ich nicht bloß als meine eigene Angelegenheit ansehen darf.“

„Und wenn ich Ihnen nun sage, daß Ihre Frau aus dem freien Willen bereits vollen Ausschluß über die sie betreffenden Dinge gegeben hat, wollen Sie auch dann auf Ihrer Weigerung beharren?“

„Was sie sagen oder verschweigen will, steht bei ihr. Ich aber darf dem Gelübniß nicht untreu werden, das ich mir selber abgelegt habe, bevor ich mich stellte.“

„Sie handeln damit keineswegs zu Ihrem eigenen Besten. Auch eine Vermuthung, wer denn nun eigentlich der Mörder Rotters gewesen sein sollte, können oder wollen Sie nicht äußern?“

„Ich habe keine derartige Vermuthung, Herr Landgerichtsrath.“

„Sind Sie nicht der Meinung, daß die That nur von einem Bewohner der Villa begangen sein kann?“

„Mit verklärter Miene, erschüttert mit Tode erschrocken, blühte der Gerhart auf: „Nein — nein! Das ist undenkbar. Eine solche Möglichkeit sollte man gar nicht erst in Betracht ziehen.“

„Nun, es könnte Ihnen doch nur erwünscht sein, durch die Entdeckung des Mörders entlastet zu werden. War Ihnen denn gar nichts von der Töbtheit bekannt, die zwischen Rotter und Ihrem verstorbenen Schwiegervater bestanden haben soll?“

„Wenn das bedeutet, ob ich Wilhelm Riedhoff für den Thäter halte, so erwidere ich: Nein, und tausendmal nein. Mein Schwiegervater war ein rauher und herber Mann; aber ein Mörder — niemals!“

„Sie haben mir nicht auf meine Frage geantwortet. Wüßten Sie von der Feindschaft zwischen den beiden Männern?“

„Es war mir wohl bekannt, daß sie einander nicht gern sahen und daß sie keinen gesellschaftlichen Verkehr miteinander hatten. Aber eine Töbtheitsfeindschaft — nein, davon weiß ich nichts.“

„Wenn aber Wilhelm Riedhoff Ihre Meinung nach nicht in Betracht kommen soll, und wenn Sie selbst es nicht gethan haben, so bleibt wohl noch übrig, als an Ihre Frau zu denken. Und die werden Sie doch wohl nicht verdächtigen wollen?“

„Herr Landgerichtsrath — ich bitte infam, mich nicht länger zu quälen. Ich weiß nichts — nichts! Und ich kann niemand verdächtigen. Lieber aber soll man mich für den Mörder halten, als daß man Personen hereinzieht, die beschuldigt zu sein mich halb um den Verstand bringt.“

„Sie tragen durch Ihren Mangel an Aufrichtigkeit zum guten Theil selbst die Schuld daran, wenn es geschieht. Das soll zum Beispiel die Geheimnisträgerei hinsichtlich Ihres brieflichen und persönlichen Verkehrs mit Ihrer Frau? Wir wissen ja schon, daß die ganze Scheidungslage nur eine Komödie sein sollte, daß Sie die Absicht hatten, mit Ihrer Frau ins Ausland zu ziehen, und daß Sie glücklich sein werden, die Ehe fortsetzen zu können.“

„Er unterbrach sich, denn zu seiner Ueberzeugung hatte er gesehen, daß Herbert Frank mit einer merkwürdigen Entschiedenheit den Kopf schüttelte.“

„Der wollen Sie bestreiten, daß es sich so verhält?“ fragte er, nachdem er ihn eine Stunde lang scharf angeschaut hatte.

„Nein, Herr Landgerichtsrath! Daß es meine Frau nicht Ernst war mit der Scheidung, ist freilich richtig — und auch, daß Sie mich nicht allein nach Amerika gehen lassen wollten. Aber von einer Fortsetzung unserer Ehe konnte jetzt nie und nimmer die Rede sein. Tausendmal lieber wollte ich sterben — und wäre es auf dem Schafott!“

Der Untersuchungsrichter machte grobe Augen; der Protokollführer aber starrte auf und flüsterte ihm etwas ins Ohr. Gerhart nickte,

and der Gerichtsschreiber ging zur Thür: „Frau Frank! — Wollen Sie, bitte, mitreden!“

Herbert zuckte zusammen, als er Margots in ihrem schwarzen Gewande und in ihrem langen Trauerschleier anständig wurde. Und als sie ihre durch das dicke Gewebe stehenden Augen auf ihn richtete, senkte er den Kopf, um sie nicht ansehen zu müssen.

„Herbert Frank!“ sagte der Untersuchungsrichter, und es war eine bittere nicht vermeintlich gemeindete Entschiedenheit im Klang seiner Stimme. „Wollen Sie Ihrer Gattin ins Gesicht hinein wiederholen, was Sie soeben auszusprechen? Wollen Sie ihr erklären, daß Sie lieber Ihr Haupt unter das Rad gesetzt legen würden, als daß Sie sich zu einer Fortsetzung der Ehe mit ihr entschließen?“

„Herbert!“ schrie sie auf. „Das ist nicht wahr! — Es kann nicht wahr sein! Nicht einmal im Wahnsinn hättest du dies Entsetzliche ausgesprochen.“

Da fand er zum ersten Mal, seitdem er sie kannte, ihr gegenüber den Muth des offenen, furchtlosen Widerstands. Er stand auf und lehrte ihre sein bleiches, verhärmtes Gesicht voll zu.

„Ja, ich habe es gesagt. Und ich zu meinem letzten Athemzuge werde es wiederholen. Eher das Schlimmste — eher den Tod als ein Leben an deiner Seite! Ich habe mich vor dir gefürchtet, auch als ich dich zu lieben glaubte, jetzt aber — jetzt —“

„Nun?“ fragte sie, indem sie dicht vor ihm hintrat. „Warum vollendest du nicht? Du hast dich vor mir geäußert — und jetzt —?“

„Jetzt habe ich ein Grauen vor dir, Margot!“

„Sie lachte schrill auf. „Ein Grauen also! Und seit wann?“

„Seitdem ich in Alexander Rotters Töbtheitsgeißel geblieben bin.“

„Ihre Lippen zogen sich auseinander, aber ihre Zähne waren fest zusammengepreßt. Der Protokollführer machte sich bereit, aufzuspringen, denn er hatte noch nie einen Ausdruck so leidenschaftlicher, rauhtheriger Wildheit auf einem Menschenanlichte gesehen.“

„Erbärmlicher Fehlgang — du läßt!“ stieß sie in zischenden Lauten hervor. „Soll ich dir sagen, seit wann du einen Eck vor mir hast? Seitdem dies andere Weib deinen Weg gekreuzt hat — diese taubenhafte Unselbst, die freilich bereit zu deiner jämmerlichen Schwäche paßt als ich. Leugne es doch, wenn du kannst! — Du — Mörder!“

„Frau Frank!“ erwiderte stark und sonor die Stimme des Landgerichtsraths. „Ich habe Sie Ihrem Manne nicht gegenübergestellt, damit Sie ihn beschimpfen. Ich frage Sie vielmehr, ob Sie bei Ihrer vorhin gemachten Aussage, bei der Aussage, die Ihren Vater des an Alexander Rotter begangenen Mordes beschuldigt, verharren wollen?“

Margot lehrte ihr verzerrtes Gesicht dem Richterlich zu und indem sie ihre rechte Hand erhob, rief sie hell: „Ich schwöre, daß ich wesentlich gelogen habe, um dadurch meinen Mann zu retten. Ich schwöre, daß mein Vater niemals fähig gewesen wäre, einen Mord begangen zu haben. Ich schwöre, daß er nie eine Schußwaffe besessen hat und offenkunde, er könne nicht damit umgehen. Und ich schwöre, daß er sich schon bei dem Abendessen sehr krank fühlte — viel zu krank, als daß es ihm hätte einfallen können, noch einmal über die steile Treppe in den Garten hinauszugehen. Ich schwöre, daß ich nie einen anderen für den Mörder gehalten habe, als diesen da — ich schwöre —“

Ihre Worte erstarben in einem schrillen, hysterischen Lachen, und der Protokollführer eilte herzu, um die unteren Bindungen zusammenzubinden aufzufangen. Der Landgerichtsrath, indem er seine Hand nach der Glocke ausstreckte, fragte: „Herbert Frank — was haben Sie dazu zu sagen?“

„Nichts, Herr Rath!“

(Fortsetzung folgt.)

— Ausgleich. Erster Compagnon: „Dem Meier sollten wir doch eigentlich ein Glückwunschschreiben senden zu der erhaltenen Auszeichnung.“ Zweiter Compagnon: „Red' tan' Stup! Hat er uns ja auch nicht gratulirt, wie wir haben gemacht Bitte.“

— Gültige Frauen. „Unsere Männer feierten ja an ein und demselben Tag Geburtstag.“ — „Ja! Was hast Du denn dem Deinen gegeben?“ — „Ich habe ihm eine Anklagekarte mit dem Interieur des Saloons gegeben — wo er immer gerne hin möchte.“ — „Und ich habe dem meinen den Hauschlüssel in Schokolade aufgetragen.“

— Auf der Hochzeitsreise. „Ach, Edgar, wenn jetzt plötzlich ein Eisenbahnunfall einträte, so wie hierlich wär' es, so miteinander zu sterben! (Nach einer Weile.) Nicht wahr, Du bist doch in einer Lebensversicherung?“

and der Gerichtsschreiber ging zur Thür: „Frau Frank! — Wollen Sie, bitte, mitreden!“

Herbert zuckte zusammen, als er Margots in ihrem schwarzen Gewande und in ihrem langen Trauerschleier anständig wurde. Und als sie ihre durch das dicke Gewebe stehenden Augen auf ihn richtete, senkte er den Kopf, um sie nicht ansehen zu müssen.

„Herbert Frank!“ sagte der Untersuchungsrichter, und es war eine bittere nicht vermeintlich gemeindete Entschiedenheit im Klang seiner Stimme. „Wollen Sie Ihrer Gattin ins Gesicht hinein wiederholen, was Sie soeben auszusprechen? Wollen Sie ihr erklären, daß Sie lieber Ihr Haupt unter das Rad gesetzt legen würden, als daß Sie sich zu einer Fortsetzung der Ehe mit ihr entschließen?“

„Herbert!“ schrie sie auf. „Das ist nicht wahr! — Es kann nicht wahr sein! Nicht einmal im Wahnsinn hättest du dies Entsetzliche ausgesprochen.“

Da fand er zum ersten Mal, seitdem er sie kannte, ihr gegenüber den Muth des offenen, furchtlosen Widerstands. Er stand auf und lehrte ihre sein bleiches, verhärmtes Gesicht voll zu.

„Ja, ich habe es gesagt. Und ich zu meinem letzten Athemzuge werde es wiederholen. Eher das Schlimmste — eher den Tod als ein Leben an deiner Seite! Ich habe mich vor dir gefürchtet, auch als ich dich zu lieben glaubte, jetzt aber — jetzt —“

„Nun?“ fragte sie, indem sie dicht vor ihm hintrat. „Warum vollendest du nicht? Du hast dich vor mir geäußert — und jetzt —?“

„Jetzt habe ich ein Grauen vor dir, Margot!“

„Sie lachte schrill auf. „Ein Grauen also! Und seit wann?“

„Seitdem ich in Alexander Rotters Töbtheitsgeißel geblieben bin.“

„Ihre Lippen zogen sich auseinander, aber ihre Zähne waren fest zusammengepreßt. Der Protokollführer machte sich bereit, aufzuspringen, denn er hatte noch nie einen Ausdruck so leidenschaftlicher, rauhtheriger Wildheit auf einem Menschenanlichte gesehen.“

„Erbärmlicher Fehlgang — du läßt!“ stieß sie in zischenden Lauten hervor. „Soll ich dir sagen, seit wann du einen Eck vor mir hast? Seitdem dies andere Weib deinen Weg gekreuzt hat — diese taubenhafte Unselbst, die freilich bereit zu deiner jämmerlichen Schwäche paßt als ich. Leugne es doch, wenn du kannst! — Du — Mörder!“

„Frau Frank!“ erwiderte stark und sonor die Stimme des Landgerichtsraths. „Ich habe Sie Ihrem Manne nicht gegenübergestellt, damit Sie ihn beschimpfen. Ich frage Sie vielmehr, ob Sie bei Ihrer vorhin gemachten Aussage, bei der Aussage, die Ihren Vater des an Alexander Rotter begangenen Mordes beschuldigt, verharren wollen?“

Margot lehrte ihr verzerrtes Gesicht dem Richterlich zu und indem sie ihre rechte Hand erhob, rief sie hell: „Ich schwöre, daß ich wesentlich gelogen habe, um dadurch meinen Mann zu retten. Ich schwöre, daß mein Vater niemals fähig gewesen wäre, einen Mord begangen zu haben. Ich schwöre, daß er nie eine Schußwaffe besessen hat und offenkunde, er könne nicht damit umgehen. Und ich schwöre, daß er sich schon bei dem Abendessen sehr krank fühlte — viel zu krank, als daß es ihm hätte einfallen können, noch einmal über die steile Treppe in den Garten hinauszugehen. Ich schwöre, daß ich nie einen anderen für den Mörder gehalten habe, als diesen da — ich schwöre —“

Ihre Worte erstarben in einem schrillen, hysterischen Lachen, und der Protokollführer eilte herzu, um die unteren Bindungen zusammenzubinden aufzufangen. Der Landgerichtsrath, indem er seine Hand nach der Glocke ausstreckte, fragte: „Herbert Frank — was haben Sie dazu zu sagen?“

„Nichts, Herr Rath!“

(Fortsetzung folgt.)

— Ausgleich. Erster Compagnon: „Dem Meier sollten wir doch eigentlich ein Glückwunschschreiben senden zu der erhaltenen Auszeichnung.“ Zweiter Compagnon: „Red' tan' Stup! Hat er uns ja auch nicht gratulirt, wie wir haben gemacht Bitte.“

— Gültige Frauen. „Unsere Männer feierten ja an ein und demselben Tag Geburtstag.“ — „Ja! Was hast Du denn dem Deinen gegeben?“ — „Ich habe ihm eine Anklagekarte mit dem Interieur des Saloons gegeben — wo er immer gerne hin möchte.“ — „Und ich habe dem meinen den Hauschlüssel in Schokolade aufgetragen.“

— Auf der Hochzeitsreise. „Ach, Edgar, wenn jetzt plötzlich ein Eisenbahnunfall einträte, so wie hierlich wär' es, so miteinander zu sterben! (Nach einer Weile.) Nicht wahr, Du bist doch in einer Lebensversicherung?“

and der Gerichtsschreiber ging zur Thür: „Frau Frank! — Wollen Sie, bitte, mitreden!“

Herbert zuckte zusammen, als er Margots in ihrem schwarzen Gewande und in ihrem langen Trauerschleier anständig wurde. Und als sie ihre durch das dicke Gewebe stehenden Augen auf ihn richtete, senkte er den Kopf, um sie nicht ansehen zu müssen.

„Herbert Frank!“ sagte der Untersuchungsrichter, und es war eine bittere nicht vermeintlich gemeindete Entschiedenheit im Klang seiner Stimme. „Wollen Sie Ihrer Gattin ins Gesicht hinein wiederholen, was Sie soeben auszusprechen? Wollen Sie ihr erklären, daß Sie lieber Ihr Haupt unter das Rad gesetzt legen würden, als daß Sie sich zu einer Fortsetzung der Ehe mit ihr entschließen?“

„Herbert!“ schrie sie auf. „Das ist nicht wahr! — Es kann nicht wahr sein! Nicht einmal im Wahnsinn hättest du dies Entsetzliche ausgesprochen.“

Da fand er zum ersten Mal, seitdem er sie kannte, ihr gegenüber den Muth des offenen, furchtlosen Widerstands. Er stand auf und lehrte ihre sein bleiches, verhärmtes Gesicht voll zu.

„Ja, ich habe es gesagt. Und ich zu meinem letzten Athemzuge werde es wiederholen. Eher das Schlimmste — eher den Tod als ein Leben an deiner Seite! Ich habe mich vor dir gefürchtet, auch als ich dich zu lieben glaubte, jetzt aber — jetzt —“

„Nun?“ fragte sie, indem sie dicht vor ihm hintrat. „Warum vollendest du nicht? Du hast dich vor mir geäußert — und jetzt —?“

„Jetzt habe ich ein Grauen vor dir, Margot!“</